**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 11 (1907)

Artikel: Vom Schicksal

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-587757

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

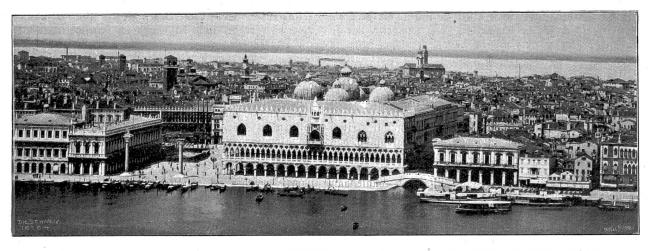
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vom Schickfal des Campanile von Venedig. Blid über bie Stabt mit Markusplag.

faßbares Wesen ist 3. B. Paul Roberts Christus im "Jüngken Gericht"\*). Menschenfern steht er in himmlischer Glorie mit straff herabhängenden Armen, als ob vor der Majestät des legten Gerichts alle Liebe in dem Göttlichen erstarrt wäre. Burnands Christus dagegen, wie ihn der Künstler in seinem neuesten religiösen Historiendilde, dessen Wiedergade wir heute bringen, schuf, ist der leidende, von Entbehrungen abgezehrte Menich, aus dessen tieftraurigem Blick die ganze Liebe spricht und alles Mitseid mit der Menschheit, um deretwillen er den Todesgang geht. "Töchter Jerusalems, weiner-nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder!" Mit diesem erschütternden Worte des selbstlosen Schmerzes auf den Lippen wendet sich der Heiland zu den klagenden Frauen zurück, und eigentümlich kontrastiert die stille Trauer des Nazareners zu dem leidenschaftlichen Schmerz der Frauen einerseits und der kalten Teilenahmlossassen, militärischen Kriegsknechte andrerseits. Es ist seinerlei Rohheit in dem ernsten Bilde; aber die Art, wie diese empsindungslosen, militärisch gedrillten Schergen die schmerzlich bewegte Frupe seidender und verzweiselnder Menschen einschließen — eine starke Mauer, an der die stürmisch dewegte Frugen Burnand, dessen großes fünstlerisches Können in Komposition und Aussührung dieses Bildes wieder meister zu reden

Nomposition und Aussührung dieses Kunftlertiches Konnen in Komposition und Aussührung dieses Bildes wieder meisterzlich zutage treten, brauchen wir wohl hier nicht weiter zu reden, da er ja den Lesern der "Schweiz" längst kein Undekannter mehr ist; hingegen dirfte ein Wort über den Maser der Kreuzigung auf unserer zweiten Kunstbeilage an dieser Stelle nicht überstüffig sein.

Govert Flinck war einer der bedeutendsten Schüler

Govert Flinck war einer der bedeutendsten Schüler Rembrandts, und dies ist in kurzen Worten sein Lebensgang. Er wurde aun 25. Januar 1615 in Kleve geboren und starb am 2. Februar 1660 zu Amsterdam. Juerst war er der Schüler des Lambert Jacobsz in Leeuwarden und trat dann 1634 zu Amsterdam in Rembrandts Werkstätte ein. Er machte sich des Weisters Stil und Technik so ganz zu eigen, daß er es in Rembrandtscher Kunst selbst zur Meisterschaft brachte, doch emanzipierte er sich mit der Zeit immer mehr dan dem Sinsstuk seines mächtigen Lehrers. Ob dies seiner Kunst zum

Vorteil war – wer wollte es entscheiden; aber sicher ift es für bas fünftlerische Gewissen Flincks fein schlechtes Zeichen, daß er die hinreigende, faszinierende Art Rembrandts einer ftren= gern, fprodern, akademisch fühlen aufopferte. Unfere Rreugi= gung - bas Bild murbe von ber Gottfried Reller-Stiftung aus ber Sammlung Demidoff di San Donato in Florenz erworben — stammt entschieden aus der ersten Beriode von Flincks künstlerischem Schaffen. Das ist noch nicht die dekorative, ausgerechnete, in ber Lichtgebung ausgeglichene, in ben Farbentönen fühle Kunstweise der spätern Zeit. Wie hier die Kontraste in Beseuchtung, Zeichnung und Gruppierung gegeben sind, das ist völlig rembrandtisch gedacht. Dieses leuchtende Helles Licht stellt und das Untergeordnete in ein durchsichtiges Dunkel hüllt, ist dem großen Meister abgelaufcht; Die ftiggenhafte Zeichnung gewiffer Rebenfächlichkeiten bei größter Genauigfeit in der Ausführung bes Bedeutenden erinnert an Rembrandts Art, und wenn Flind um des Kontrastes willen die drei roben Knechte, die um ben Rock bes herrn würfeln, in ben Borbergrund rückt, so hat er auch diesen Bug von seinem Lehrer übernommen. So sehen wir etwa bei Rembrandts Kreuzabnahme im Borbergrund einen teilnahmslosen Kerl, der, die Rase in der Luft, die Sände auf dem Rücken, dem erschütternosten Borgang stumpfvanie auf dem Rucken, dem erschutternditen Vorgang stumpfsinnig beiwohnt. Nembrandtisch endlich ift die breite Behandelung und die einheitliche Farbenstimmung dieses Bildes, das, wenn auch nicht aus den Händen des großen Meisters selbst hervorgegangen, doch unverkenndar den Stempel einer hohen Kunst an sich trägt, und zwar hat der Künstler vor allem durch das Bunder der Beleuchtung das Erschütternde der großen Stunde in Erscheinung treten lassen. Diese malerische Schilderung aber des alten holländischen Künstlers trifft in übergabender Reise mit der nastischen unfares invan Schwäder rafchender Weise mit der poetischen unseres jungen Schweiger-bichters zusammen, dem wir in dieser Ofternummer das Wort laffen:

"Gin lehtes Sonnenleuchten irrte kaum, Bo sich die Leiber um die Kreuze rankten. Der Berge fahl verklärte Kette schwand, Und Blitz zischen durch den grauen Raum, Die Erde stöhnte, und die Felsen wankten, Und eine Finsternis siel auf das Land —"

M. W.

## Vom Schicksal des Campanile von Venedig.

Mit zwei Abbilbungen nach photographischen Aufnahmen bes Berfaffers.

Der unter dem Eindruck der Katastrophe beschlossene Wiederaufbau des berühmten Wahrzeichens der Lagunenstadt hat dis heute ein klägliches Resultat auszuweisen. Zwar wurden die ersten Rekonstruierungsarbeiten sofort in Angriff genommen; aber bald erhob sich ein die Arbeiten lähmender Streit über die beste und sicherste Art der Fundamentierung, und die "sachmännischen" Ratschläge waren bald zahlreicher als die in den Boden eingerammten Pfähle. Bis heute ist der Turm, der schon seit zwei Jahren wieder fertig sein sollte, glücklich soweit gediehen, daß man bei genauem hinsehen die kaum meterhoch über das Bodenniveau sich erhebenden Grundmauern erkennen kann. Dafür ift aber der Betrag, der seinerzeit für die Wiedersherskellung des ganzen Banwerkes in Aussicht genommen war, schon so ziemlich ausgegeben worden. Nun ist neuerdings die Frage nach der Zwecknäßigkeit des Neubaues aufgeworfen worden, da der neue Campanile die historische Bedeutung des

<sup>\*)</sup> Bgl. "Die Schweiz" II, 1898, S. 201.

alten doch nicht gewinnen könne und angerdem wegen seiner Stilverschiebenheit gar nicht in das Stadtbild passe. Unterstügt werden diese Gegner durch die neuerlichen pessenichte einzelner Fachleute, die den Untergrund für nicht sest genug halten, um neuerdings eine solch gewaltige Last tragen zu können. Die Arbeit schreitet schon seit Monaten kaum noch merklich vorwärts, und wenn die Meinungsverschiedenheiten nicht bald zu endgültiger Einigung führen, so besteht die bes

gründete Hoffnung, daß das der Architektonik des Plates so kilvoll sich anpassende Baugerüft und der kate in Biertteil des Markusplates absperrende Bretterzaum noch der Nachwelt erhalten bleiben, die sie einst, das Schicksal des alten Campanise teilend, vor Alterssichwäche von selbst zusammenkurzen. Dieser sichon seit Jahren andauernde Zustand des schönsten Plates der Welt wirkt für den vielgerühmten Kunsksind der Italiener nicht gerade überzeugend!

# Die silberne Schale 🖛

Nachbruck verboten.

Humoreste von Harald Schiödte. Autorisierte liebersetzung von †Wilhelm Thal. (Fortsetzung).

Errötend vor Bewegung antwortete Anna:
"Ich verstehe mich nicht darauf, ihren Wert zu beurteilen; das müssen Sie besser keinen als ich, Herr Holm. Aber meine Schwester hat Ihnen ja eben erzählt, aus welchem Grunde ich mich nicht davon trennen will und kann. Wenn Sie mit mir verwandt wären, Herr Holm, würde ich Ihnen die Schale gern verehren, da Sie großen Wert darauf legen; da Sie es aber nicht sind und wahrscheinlich nie werden, so dürsen Sie sich auch nicht, nach dem, was Sie gehört haben, ärgern, daß ich jedes weitere Anerbieten absehne."

Damit mar die Sache parläussa ersehigt; deun trok aller

Damit war die Sache vorläufig erledigt; denn trot aller Anftrengungen, die von allen Seiten gemacht wurden, sie zum Berkauf der Schale zu veranlassen, blieb Anna skandhaft bei ihrem Entschluß, sich nie auf andere Weise davon trennen zu wollen, als ihr Großvater es gewollt und gewünscht hatte. Und warum sollte sie es auch tun, da sie doch soviel besaß, daß sie gut davon leben konnte, ohne das Andenken des Toten damit zu kränken, daß sie seine Gabe zu Geld machte? Nein, den Gedanken mußte Herr Holm sich aus dem Kopfe schlagen!

So wurde von der Sache an dem Tage auch nicht mehr gesprochen. Aber am nächsten kam Holm wieder zu Anna, um sie zu überreden, ihm die Schale zu überlassen. Das half aber nichts, und zulet sah erdas Hospinungslose seines Unternehmens ein und gab seinen Plan auf — wohlgemerkt nur anscheinend; dem im Birklichseit dachte er beständig an die Möglichseit, in Besitz des Schatzes zu gelangen; er wußte nur selber nicht, auf welche Weise und mit welchen Mitteln. Er kam schon seit Jahren zu Besuch dei Emma Severinsens Schwester, die zu besuchen er stets einen Vorwand hatte, da Anna, die sich mit seiner Herts einen Borwand hatte, da Anna, die sich mit seiner Hertsenwäsche beschäftigte, von ihm hausenweise Bestellungen in aller nöglichen Leinwand erhielt — oder er lieh ihr auch Bücher, die er regelmäßig umtausche. Aber wenn er bei ihr war, setzt er sich stets an ihren Nähtisch, auf dem die Schale zeht als Nähford stand, und Anna, die seine heimlichen Gedanken leicht erriet, gestattete ihm gern, die Schale auszuleeren und still und bewundernd das schöne Kunstwert zu bestrachten, das die Jagdgöttin Diana und ihre mit Pfeil und Bogen bewassen zumgenen junge



Vom Schicksat des Campanile von Venedig. Der Martusplag mit bem Baugerift.